

Auszug 1

Geboren wurde ich im Jahre 1961, in der Zeit der guten alten Deutschen Mark.

Im zarten Alter von zehn Jahren musste ich miterleben, wie mein Vater fast jeden Samstag im Blaumann das Haus verließ. Mit zwölf Jahren durfte ich nach langem Betteln endlich mitgehen. Schnell wurde mir klar, dass er ein Zubrot verdiente. Heute sagt man dazu Schwarzarbeit – aber ich sehe das immer noch anders. Keiner von den Firmen wollte in die Ein- oder Mehrfamilienhäuser gehen und dort Isolierung um die Heizungsrohre wickeln. Die kleinen Jobs waren einfach nicht lukrativ genug. Aber als Einmannbetrieb konnte man sich etwas dazu verdienen. Man musste aber geschickt und schnell sein, und ich war am Anfang alles andere als das. Aber mit der Zeit lernte ich, wie man den richtigen Zuschnitt für die Wellpappmatten errechnet und wie man sie dann mit Wickeldraht perfekt und gerade auf die Rohrleitungen wickelt. Denn dann gab es auch wenig Probleme, das Isogenopak als Oberflächenschutz aufzubringen. Nur das Stechen der Kunststoffverbindungen in das Isogenopak fiel mir schwer - zu wenig Muskelkraft vorhanden!

Mit der Zeit bekam ich aber den Dreh heraus, und dann warteten schon die nächsten Herausforderungen auf mich. Die Bögen waren keine, denn Fertigbögen anzubringen war einfach, aber die Stutzen waren eine ziemliche Tüftelei. Es dauerte sehr lange, bis ich das Augenmaß mit der Schere und dem Schnitt vereinen konnte. Die einfache Variante, mit den Manschetten, war mir zu primitiv.

„Übung macht den Meister“, sagte mein Vater immer, und er hatte Recht!

Die Glaswolle auf dem Karton war zwar etwas unangenehm und machte sich mit kleinen roten Pünktchen auf der Haut bemerkbar, aber daran gewöhnte man sich recht schnell. Irgendwann, als ich einmal warten musste, um abgeholt zu werden, bin ich sogar darin eingeschlafen.

Positiv war die Erhöhung des Taschengeldes, denn der Traum vom ersten Moped kam schneller näher als geplant.

Ohne Gerüste lernt man schnell akrobatische Übungen, und vor allem das Laufen mit der Leiter. Improvisationstalent war ebenfalls oft gefragt, und was man alles mit einer Rolle Wickeldraht machen kann? - Unglaublich! Wenn es dann im Winter auf dem Bau kalt wurde, bekam man noch für umsonst zusätzliche Abwehrkräfte – zwangsläufig.

Negativ war natürlich die Tatsache, dass es im Bau keine sanitären Einrichtungen gab. Dixi war noch nicht erfunden. So musste man sich anderweitig zu helfen wissen.

Jedenfalls machte mir die Sache immer mehr Spaß, und Kohle gab es auch noch. So kam es, dass ich meinen Vater fragte, ob ich in den Ferien einmal mitkommen dürfte, wenn er „richtig“ arbeiten geht. Eigentlich ging ich davon aus, dass es nicht machbar wäre, aber ich hatte mich getäuscht. Gleich am ersten Ferientag durfte ich mit ihm nach Frankfurt fahren.

Die Firma W. aus meiner Stadt hatte dort den Auftrag, im neuen Posthochhaus am Bahnhof die Isolierung zu montieren. Der Bauleiter (es sollte später mein bester Lehrmeister werden!) begrüßte mich herzlich und drückte mir sofort einen Eimer mit verschiedenfarbigen Klebebändern sowie einer Schere in die Hand.

Dann ging er mit mir in den Versorgungsschacht im Erdgeschoß und zeigte mir, welche Blechisolierung ich mit welcher Farbe Klebebandes markieren sollte. Das tat ich dann auch, Schacht für Schacht und Stockwerk für Stockwerk. Nach sechs Stunden kam der Bauleiter zu mir und sagte, ich sei für heute von der Arbeit befreit, da ich einen so tollen Job gemacht hätte.

Bis zum Feierabend war aber noch viel Zeit. Was tun? Ich machte mich einfach auf den Weg in die Frankfurter Innenstadt. Zum Bahnhof zurückzufinden war recht einfach, also ging ich drauflos durch die größte Straße, die vom Bahnhof wegführte, die Kaiserstraße. Nach wenigen hundert Metern sah ich in einer Seitenstraße komische Schaufenster, die mich magisch anzogen. Darin standen leicht bekleidete Mädchen, die sich einen Spaß daraus machten, mich kleinen (damals noch unschuldigen!) Jungen ständig zu rufen. Mit hochrotem Kopf lief ich davon und schaute mir lieber die vielen Bilder an den Eingängen der Bars an. Plötzlich hatte ich es sehr eilig, erwachsen zu werden. In zwei Wochen lernte ich Frankfurt kennen, denn immer nach sechs Stunden Arbeit durfte ich auf Erkundungsreise gehen.

Später durfte ich noch nach Grünstadt in eine besondere Fabrik mitgehen. Dort wurden weiße Halbschalen aus Styropor um die Rohrleitungen gewickelt. Arbeiten durfte ich dort nicht so richtig. Nur helfen, sauber zu machen. Aber das war uninteressant! Denn die Arbeiter dort fütterten mich immer mit ihrem Herstellungsprodukt. Es handelte sich um eine Eisfabrik für die Amerikaner. Dort wurde das Eis für alle in Deutschland stationierten Amerikaner hergestellt, und es war gutes Eis – sehr gutes Eis.

Ein anderes Mal waren wir in einer Strumpffärberei im Odenwald. Dort durfte ich auch nicht arbeiten, denn die Fabrikarbeiterinnen bestanden darauf, mich mit Essen und Trinken zu verwöhnen. Ich sei noch zu klein zum Arbeiten. Aber bald schon würde ich groß sein, und bald schon stand das Schulpraktikum an.

Ich wusste genau, was ich wollte!

Nicht - wie alle - in die „kleine chemische Fabrik“ in Ludwigshafen. Nein, ich wollte Isolierer werden! Bei der Firma, in der mein Vater arbeitete. So kam es, dass ich mich dort bewarb, um mein Schulpraktikum zu machen. Herr L., der Montageleiter, war überrascht, aber glücklich, so dass ich an einem schönen Frühlingsmontag mein Praktikum begann.

Auszug 2

Die erste Großbaustelle

Dann ging es zu einem neuen Kohlekraftwerk ins Nachbar- Bundesland Saarland: Meine erste richtige Großbaustelle in Bexbach.

Zweihundertfünfzig Isolierer von verschiedenen Isolierfirmen waren vor Ort! Ich war mit noch zwei Kollegen für das Ausmessen und Vorrichten unseres Abschnittes zuständig. In der großen Halle waren Werkstätten von drei Firmen untergebracht. Eine Firma nutzte die Werkstatt nicht wirklich, und so waren wir meistens mit einem netten türkischen Kollegen alleine in der Werkstatt. Der Arme musste ackern für zwei und hatte noch nicht allzu viel drauf. Er war nett, und so halfen wir - also vor allem ich - ihm immer wieder, seine Probleme zu lösen. Sein Bauleiter sah das nicht gerne, aber wir waren uns einig –

und das war die Hauptsache.

Wir fuhren jeden Morgen die Strecke zur Baustelle. Da wir fünf Personen waren, musste jeder nur einmal die Woche fahren. Das war praktisch für jeden, nur nicht unbedingt angenehm für so manchen – ironisch gesagt!

Ich hatte Rockmusik im Radio laufen und dachte immer, das wäre ok, bis mich einer meiner Mitfahrer bat, die Musik aus zu machen. Lachend verneinte ich und sollte es am nächsten Tag bereuen, und alle anderen Mitfahrer ebenfalls. Da es sich um einen Osmanen aus der schönen Türkei handelte, durften wir alle türkische Folkloremusik hören.

Wir beendeten den „Streit“ mit zukünftigen geräuschlosen Fahrten zur Baustelle. Ehrlich gesagt, konnte man so auch besser schlafen!

Im Umzugscontainer war einer unserer Jungs wirklich nicht der Sauberste. Die Klamotten trug er sehr, sehr lange. Ich glaube, wenn ihm die Hose auf dem Gerüst, auf allen vieren krabbelnd, nicht geplatzt wäre und sein bestes Stück in die Glaswolle geplumpst wäre – ja wirklich, ein Riesenteil – hätte er die Hose immer noch an. Nach sechs Wochen hatten wir genug und stellten seinen Spind vor die Tür. Nach einer Woche im Freien umziehen zog er sich gar nicht mehr um. Ok – ist ja nicht mein Problem.

Eines Abends, als ich etwas länger bleiben musste, sah ich, wie die Konkurrenz unsere Mineralwolle klaute; mindestens eine LKW-Ladung schnappten sie sich. Später ging ich zu meinem Bauleiter und erzählte es ihm. Am nächsten Tag stellte er den Dieb zur Rede, und der wiederum meinte, seine schlechte Laune an seinem armen Vorrichter auslassen zu müssen. Auch mich beschimpfte er, ich sollte seinem Mann nicht mehr helfen, ich hätte sowieso keine Ahnung usw. Sorry, nicht mit mir! Bei der nächsten Gelegenheit habe ich ihm die Antenne seines heiß geliebten Funkgerätes abgeschraubt und versteckt. Er fluchte, schrie und beschuldigte jeden, und vor allem mich. Unbeeindruckt machte ich meine Arbeit und siehe da, am nächsten Tag kam er kleinlaut zu mir und entschuldigte sich für sein schlechtes Benehmen. Natürlich bekam er seine Antenne wieder und alles war gut.

In der kleinen Isolierbranche kennt halt jeder jeden, und man sollte seinen Ruf nicht mit sowas kaputt machen. Übrigens sollte ich noch öfter mit dem guten Mann zusammenarbeiten. Deshalb habe ich nicht bereut, nachgegeben zu haben. Ich konnte ihm sogar beweisen, dass ich etwas draufhabe.

Er zeigte mir einen kniffligen Einsatz auf einem Bogenrücken, der anzufertigen und zu montieren wäre. Ich nahm die Herausforderung an, und am nächsten Tag war der Einsatz montiert.

Sprachlos stand er dann vor mir und sagte: „Alleine für den Aufriss benötigt man einen halben Tag – wie hast Du das gemacht?“ Ich grinste nur und behielt das Geheimnis für mich.

Irgendwann später habe ich ihm mal erklärt, dass man nicht alles aufreißen muss. Ich hatte einfach ein längeres Einsatz-Innenteil angefertigt und zuerst den inneren Anschnitt vor Ort angepasst, dann den Außenanschnitt - und das war's auch schon. Eigentlich ganz pragmatisch, aber effektiv.